

ERSCHÜTTERUNG UND LICHTUNG

I

Im Sommer vergangenen Jahres wurden Politiker und Journalisten von Panik erfaßt. Sie warnten, drohten, malten den Teufel an die Wand: Wehe uns! Außenministerin Annalena Baerbock warnte angesichts explodierender Energiepreise beim Ausbleiben russischer Gaslieferungen gar vor einem Volksaufstand.¹ Gefährliche Herbstproteste dräuten! Massendemonstrationen und Streiks könnten die Wirtschaft ruinieren. Es werde zu bürgerkriegsähnlichen Szenen kommen ... Aber so kam es nicht. Über die inzwischen zur Routine erstarrten Montagsdemonstrationen in einigen Städten ging der Protest in Deutschland nicht hinaus.

Es stellt sich die Frage nach den Gründen: Warum gibt es keine Massendemonstrationen gegen die Politik der Regierungen in Berlin, Brüssel und Washington? Warum gab es kaum Widerstand gegen die Corona-Politik oder die Sanktionen gegen Rußland oder gegen die europäische Finanzpolitik? Warum wird die neue Einwanderungswelle aus dem Nahen Osten und Afrika passiv hingenommen, obwohl sich »2015«, so das Versprechen, nicht mehr wiederholen sollte? Warum kam der Protest gegen die Political Correctness nie richtig in Gang, gegen das Sprachdiktat Genderismus, gegen die kulturelle Enteignung und überhaupt die gesamte an (besser: gegen) das Volk gerichtete Erziehungspolitik? Ob Unter-, Mittel- oder niedere Oberschicht, Wissenschaftler oder Künstler – alle bekommen heute die Auswirkungen eines von Inkompetenz und Voluntarismus geleiteten politischen Handelns bzw. die Resultate der beginnenden Umsetzung des Konzeptes »Great Reset« zu spüren. Nach Umfragen werde dieses von einer überwältigenden Mehrheit abgelehnt. Alle hätten etwas zu verteidigen, allen wird genommen: Geld, Arbeit, Sicherheit und Lebensqualität. Warum legen die Franzosen ihre halbe Infrastruktur lahm und bleibt der Protest in Deutschland aus?

Ein wichtiger Aspekt zur Beantwortung dieser Fragen wird von Simon Kießling in seinem Kaplaken-Bändchen *Das neue Volk*² benannt (ohne daß der Autor diese Fragestellung explizit behandelt):

Eine Bevölkerung im Unterschied zu einem Volk bilde nur mehr ein »passives, duldenes, Geschichte erleidendes« amorphes Etwas, »welches maßgebliche gesellschaftliche Entwicklungen nicht mehr aktiv bürgerschaftlich steuert, sondern über sich ergehen läßt« (S. 42). Als ein »Konglomerat isolierter, zusammenhangloser Einzelner« werde sie zum Objekt, das den Mächtigen ausgeliefert sei (S. 42). Sie könne in Ermangelung kollektiver Handlungsfähigkeit der äußeren Überwältigung nicht mehr widerständig begegnen. Das instabil gewordene soziale Gefüge benötige einen starken Staat, um die Gesellschaft »zusammenzuzwingen« und die rivalisierenden Einzelgruppen im Zaum zu halten (S. 42 f.). »So geht der Tendenz nach aus der Selbstregierung der Völker im bürgerlich verfaßten (National-)Staat zuletzt die zwangsstaatliche-autoritäre, cäsaristische, staatswirtschaftliche Universalherrschaft über eine zerklüftete Bevölkerung hervor, in der die Menschen von gestaltenden Subjekten zu duldenen Objekten staatlicher Versorgung, Unterhaltung, Steuerung und Reglementierung werden.« (S. 43) Ein Bürgertum, das nur aus dem Schlaf zu wecken wäre, damit es kämpfe, existiere als solches nicht mehr. Davon ist Kießling überzeugt.

Ein traditionelles Subjekt des Widerstandes gegen die Zumutungen der kapitalistischen Marktwirtschaft ist nur noch ein Schatten seiner selbst: Die Gewerkschaftsführer als Interessenvertretungen der »Arbeitnehmer« reagieren auf die multiple Krise reflexhaft mit Streiks zumeist privilegierter Berufsgruppen für Lohnsteigerungen in absurd anmutender Höhe. En passant bringen sie damit verschiedene Berufsgruppen gegeneinander auf.

Letzteres zielgerichtet einzusetzen, gehört zum Repertoire der »Schockstrategie«, einer Herrschaftstechnik des Manipulierens und der Angsterzeugung

1 <https://www.rnd.de/politik/annalena-baerbock-bei-rnd-vor-ort-kritik-an-kretschmers-ukraine-forderungen-LCS7M3YGWZAIZB65WH5NZB62KA.html>

2 Simon Kießling: *Das neue Volk*. (Kaplaken 83). Schnellroda 2023. Die in Klammern genannten Seitenangaben beziehen sich auf diese Schrift.

in der Bevölkerung. An dieser wird in den **USA** schon seit fast einhundert Jahren – unter Einbeziehung von Experimenten an Menschen – gearbeitet. Sie zielt darauf ab, das Denken und Verhalten von Menschen zu kontrollieren und zu steuern sowie politisch gewünschtes Verhalten zu erzeugen und Widerstand gegen bestimmte Maßnahmen und Absichten zu beenden oder sie gar nicht erst aufkommen zu lassen. Zu diesem Zweck setzt man auf Verunsicherung: Unklarheit über den Stand der Dinge, die Unmöglichkeit, kurzfristige oder langfristige Pläne für die Zukunft zu entwerfen, widersprüchliche Nachrichten, Schwanken zwischen strengen Disziplinarmaßnahmen (die zudem permanent geändert werden), Drohungen und Panikmache einerseits und Versprechen einer guten Behandlung und Fürsorge andererseits.³ Im Ergebnis sind die Adressaten zermürbt. Ihre Urteilsfähigkeit ist vorübergehend gestört, ihre Suggestibilität erhöht. Angst macht sich breit und wird zum Dauerzustand. Die Menschen sind bereit, die angebotenen Feindbilder anzunehmen und sich auf sie einzuschließen. »Schockiere den Menschen maximal, dann nimm ihn an die Hand und zerre ihn irgendwohin – er wird mitkommen.«⁴ Große Teile der Bevölkerung sind nicht mehr imstande, Entscheidungen zu fällen und ihre Interessen zu verfolgen.

Momentan erleben wir eine Kumulation der Schocks. Für die Ostdeutschen eröffnete sich der Reigen schon 1990 nach der Vereinigung: Im Geist neoliberaler Ideologie wurde die Wirtschaft zerschlagen oder privatisiert und verkauft. Biographien brachen, und die Arbeitslosigkeit war beispiellos hoch. Die Bürger hatten vollauf damit zu tun, sich zu orientieren und ums Überleben als soziale Wesen zu kümmern. Der Kampf gegen die Abrißbirne erfolgte nur in wenigen Betrieben. Ein politisches Subjekt gab es nicht mehr. Das Konzept des »Wirtschaftsschocks« wurde zielgerichtet angewandt.⁵ Zehn Jahre später begann der islamistische Terror. Ihm folgte 2008 die Finanzkrise; 2015 setzten die Migrationsströme ein. 2020 begann die Corona-Krise. Mit dem Ukraine-Krieg kehrte die Angst vor atomarer Verstrahlung aus der Zeit des Kalten Krieges zurück. Und als sei das noch nicht genug, erleben wir nun eine weitere Einwandererwelle junger muslimischer Männer und mit ihr (zuzüglich der ukrainischen Flüchtlinge) die Überdehnung logistischer Kapazitäten und die Frustration über die Zwangseinquartierung der kulturellen Antagonisten. Inzwischen explodieren die Energiepreise, Blackouts drohen. Inflation, Arbeitslosigkeit, Konkurse in der

Klein- und Mittelschicht, digitale Formatierung von Gesellschaft und Arbeitswelt als Dauerherausforderung für jeden einzelnen ... Alles zusammengenommen wird vom **WEF** als »Disruption« bezeichnet und als ideale Voraussetzung für einen »Great Reset« des ganzen Systems begrüßt. Auf die Bürger hingegen wirken diese multiplen Krisen demoralisierend.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht von Belang, ob die genannten Schockereignisse durch das Erzeugen von Panik zielgerichtet inszeniert worden sind (in Bezug auf Corona sieht es ganz so aus, und auch die **USA** selbst wenden in ihren Kriegen und Polizeieinsätzen diese Schockstrategie an) oder ob es sich um eine Kulmination längst bekannter Entwicklungen handelt – entscheidend ist die Bündelung von Zumutungen, die zu dem Gefühl absoluten Kontrollverlustes und in der Folge zu Lähmung, Apathie und Kopflösigkeit führt. Die Orientierungslosigkeit wirft die einzelnen auf sich selbst zurück.

II

Welche Reaktion auf die multiple Krise schwebt nun den rechten bzw. (kultur-)konservativen Vordenkern und konzeptionellen Intellektuellen vor?

Der bereits zitierte Historiker und Philosoph Simon Kießling hat sich zur Aufgabe gemacht, eine Sichtung und Kritik der derzeit vorliegenden und diskutierten Vorstellungen über Taktik und Strategie der konservativen und neurechten Denker vorzunehmen. Er identifiziert drei Konzepte:

1. die bürgerliche (Gegen-)Revolution der Leistungsträger,
2. die Reconquista,
3. die temporäre Sezession der Identitären und die »hesperialistische« Lösung im europäischen Rahmen.

Kießling hält sie für unrealisierbar bzw. ihre Realisierung gar nicht für wünschenswert.

Die Hoffnung auf eine bürgerliche Revolution (1.) ist für den Autor der Ausdruck eines existenziellen Voluntarismus, denn das bürgerliche Subjekt als politisch maßgebender Faktor existiere nicht mehr.

»Der massendemokratisch-emanzipationsorientierte Mensch ist nicht mehr jenes bürgerliche, autonome, sich selbst disziplinierende Individuum, das auf sich und die eigenen Kräfte vertraut, nicht mehr jene unternehmerisch denkende und handelnde Persönlichkeit, die Trieb- und Konsumverzicht in Kauf nimmt, um in die Zukunft investieren zu können. Von dem Wunsch geleitet, seine Konsumbedürfnisse mög-

lichst unmittelbar und seine Emanzipationsansprüche möglichst anstrengungslos zu befriedigen, verliert der nachbürgerliche Typus Mensch die Zusammenhänge von Leistung und Genuß, Wertschöpfung und Konsum aus dem Blick.« (S. 20)

Das dionysische Individuum definiere sich nicht mehr über die »Arbeit«, sondern über das »Erlebnis«. Sein Streben sei auf Intensität und Steigerung von Genuß und Erfahrungen gerichtet. Jegliche Einbindung werde als Begrenzung der persönlichen Freiheit abgelehnt (S. 21). Um ein unpolitisches, aber (sozial-)staatsaffines postbürgerliches Subjekt zu werben, in dem jeder ideale Freiheitssinn erloschen sei und Gleichgültigkeit gegenüber öffentlichen Angelegenheiten herrsche, sei verlorene Liebesmüh' und Vergeudung von Ressourcen (vgl. S. 25).

Dieser Einschätzung stimmt die Verfasserin dieser Zeilen zu: Der »Masse Mensch« auf der einen Seite entspricht auf der anderen Seite der Medaille ein grenzenloser Egozentrismus und Narzißmus permissiver Hedonisten, denen es um größtmögliche Unterscheidung voneinander und von »der Masse« zu tun ist. Aus solchermaßen entfremdeten »Ich-Agenturen« entsteht kein politisches Subjekt. Wenn aufgrund politischer Entscheidungen und ökonomischer Zwänge das Leben auch für sie härter wird – sie befriedigen ihr Sicherheitsbedürfnis und ziehen sich zurück.

Auch bezüglich der Leitstrategie »Reconquista« (2.), die vor allem von Martin Sellner vertreten wird, ist Kießling unbarmherzig in seinem Urteil: Alle Vorstellungen vom Erhalt der ethnokulturellen Identität und Kontinuität erklärt er mit dem Blick in die Geschichte der Menschheit für realitätsfremd. »Gegen die Mühlen der ethnokulturellen Desintegration, den mit naturgeschichtlicher Notwendigkeit erfolgenden Rückbau und Verfall der autochthonen Völker, existiert kein Mittel. Als Lebewesen (Organismen) können die hohen Kulturen nicht umhin, sämtliche Stufen ihres biologisch vorgezeichneten Lebensganges bis zum Ende zu durchschreiten. Einmal in das Verfallsstadium eingetreten, ist ihnen schicksalhaft vorgeschrieben, die abschüssige Bahn bis zur bitteren Neige zu durchlaufen. Der naturnotwendig ablaufender Prozeß der Verflüssigung aller historisch gewachsenen und gebundenen Formen erfaßt die Stände und Klassen, die Institutionen und Kultursymbole, die Religion, das Bildungs- und Sittlichkeitsideal, die Geschlechterordnung und zuletzt den Bestand des Volkes selbst.« (S. 37)

Man muß die »Spenglerei« des Autors, d.h. seine Geschichtsphilosophie und seine auf biologistischem

Boden stehenden Schicksalsanrufungen, nicht teilen, um seiner Beschreibung und Kritik unterhalb dieser Abstraktionsstufe zustimmen zu können. Seiner Ansicht nach spielt sich heute in Europa das ab, was bereits im Römischen Reich und auch später immer wieder und ohne Ausnahme stattgefunden hat: die allmähliche Transformation der ethnisch homogenen Völker in fragmentierte Bevölkerungen als Ergebnis von Zuwanderung und Krieg. Einebnende Großzivilisation (S. 37) und universale Großgebilde (S. 38) formten keine Bürger mehr. Im Desintegrationsprozeß der hohen Kulturen nivellierten sich Prägungen und Besonderheiten der ehemals homogenen Nationen. Territoriale und ethnische Zugehörigkeit, die Identität schafft und bewahrt, breche weg. Im Schmelztiegel der Völker sei ein jeder Kosmopolit, Weltbürger und Erdbewohner in einem (S. 35 ff.): das reine, abstrakte Menschentum ohne Heimat und Volk, bar kultureller Traditionsbestände, »Wachs in den Händen der Welt-Magnaten« (S. 45). Dieser Prozeß sei irreversibel. Wir sollten unsere Energie nicht vergeuden, indem wir auf eine stufenweise Rückeroberungsstrategie bestehen und ethnische Homogenität restaurieren wollen. (S. 40)

Auch das Konzept von Martin Sellner zur Sezession und das von David Engels' zum »Hesperialismus« (3.) findet keine Gnade in den Augen des scharfen Kritikers Kießling. Nach Sellners Ansicht müßte eine Sammlung und Konzentration aller verbliebenen Ressourcen in einer bestimmten Region erfolgen, die von regionalen Netzwerken und Parallelstrukturen getragen würden. So entstehe eine Enklave, eine Modellregion mit ethnokultureller Identität, aber in ständigem Kontakt mit der Außenwelt und geprägt von Informationsarbeit, widerständigen Aktionen, Ausbildung einer Gegenöffentlichkeit, Parteibildung und Wahlkämpfen. Ziel sei eine positive Ausstrahlung auf das ganze Land.

Auch David Engels schwebt eine Abspaltung vor. Er möchte laut Kießling »abseits des Mainstreams eine neue, kulturkonservative Zivilgesellschaft etablieren« (S. 49). Allerdings wolle er jeglicher politischen Betätigung entsagen und setze statt dessen auf persönliche Charakterbildung und abendländische Kultur- und Traditionspflege kleiner Eliten in Parallelstrukturen und Netzwerken. Der Fokus liege auf ländlichen Gegenden (S. 51). In verdichteten »vorbildhaften Rück-

3 Siehe Gerhard Wisniewski: Verheimlicht, vertuscht, vergessen. Was 2022 nicht in der Zeitung stand. Rottenburg a. N. 2023, S. 188–196.

4 Ebenda.

5 Vgl. Naomi Klein: Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus. Frankfurt/Main 2007.

zugesebenen«, einer gegenkulturellen Sammlung, solle die christlich (katholisch)-abendländische Kultur verteidigt werden (S. 52). Wenn der Gesamtmechanismus der Gesellschaft zerfalle, schlage die Stunde der alternativen Gemeinschaften: Familienverbände, Gated Communities und Religionsgemeinschaften (S. 49) als Teile eines »von einer homogene[n] Bürgerschaft getragenen Ordnungs- und Solidarzusammenhang[s]« (S. 51) träten in Erscheinung. Im Rekurs auf die religiös-politische Ursprungsgestalt des Abendlandes könnte eine sakrale politische Ordnung errichtet werden (S. 52).

Was Kießling an diesen Vorstellungen kritisiert, zeigt einmal mehr, daß die geschichtsphilosophische Basis des Denkens nicht ohne Auswirkung auf die Bewertung konkreter theoretischer und materieller Sachverhalte ist. In unserem Fall ist es das orthodoxe Verständnis der Spenglerschen Kulturkreislehre und Zyklenlehre, das für einen dogmatischen Umgang mit Positionen anderer Theoretiker sorgt. Bloßes Bewahren, Konservieren und Überwintern ist laut Kießling nicht zukunftsweisend. Vielmehr müßten Formverfall und stufenweiser Abbau kultureller und sozialer Substanz »bis zum bitteren Ende durchschritten werden« (S. 56). Sie seien »ein schicksalhaftes, naturnotwendiges Geschehen« (S. 56). »Der Versuch, der Verlaufslogik der Geschichte ins Rad zu greifen, um sie zum Stillstand zu bringen oder zurückzudrehen, muß vergeblich bleiben.« (S. 57) Die europäische Kultur habe ihre Mission erfüllt – ihr Verlöschen sei »unabdingbare Notwendigkeit« (S. 57). Sie scheide aus der Geschichte aus. Wer versuche, »vergehende Entitäten« (S. 70) zu konservieren, kämpfe auf verlorenem Posten. Das erinnert ein wenig an die Enttäuschung Hitlers 1945: Das deutsche Volk gehe zu Recht unter. Er habe es überschätzt.

Diese Geschichtsphilosophie und ihre Ausformulierung lesen sich, als seien sie nicht im Jahre 2022, sondern vor achtzig bis einhundert Jahren verfaßt worden. Heideggers Diktum, man müsse gegenüber einem Erkenntnisobjekt die Freiheit haben, die Begriffe »ihm anzumessen und nicht umgekehrt mit einem Gerüst von Begriffen sich gegen die Phänomene abzuriegeln«⁶, trifft hier ins Schwarze.

Ja dann, Herr Kießling, möchte man ihm zurufen, wenn Sie alles verwerfen, was Konservativen gegenwärtig als mögliche Ziele und Mittel vorschwebt – wie sieht denn *Ihr* »Plan« aus?

Statt sich an Vergangenes zu klammern, also »museale Restauration« (S. 85) zu betreiben, müsse man »ins Offene« schreiten (S. 71), dekretiert der Autor.

»Ein neues sakrales Gefüge kann erst wieder entstehen, wenn die alten Ordnungsvorstellungen sich mit äußeren Potenzen, mit jüngeren und vitaleren (>barbarischen<) Energien zu einer wesenhaft neuen Synthese verbinden.« (S. 55) Etwas vollkommen Neues müsse in die Welt gesetzt werden (S. 73). Vorbild ist für ihn die Venezianische Republik im 5. Jahrhundert. So wie damals müsse die »Realität der zerfallenden Volkskörper als schicksalhafte Tatsächlichkeit« (S. 75) anerkannt und ein neues Volk gegründet werden.

Seine »Vision einer neuen Volklichkeit« (S. 85), die er als Ausdruck eines »revolutionären Konservatismus« verstanden wissen will, baut auf der These auf, daß es altes Denken sei, den Islam als »schlechthinnigen Feind« zu sehen (S. 80). »Konservativ/rechts zu sein kann [...] nicht bedeuten, alle eingewanderten Gruppen unserer multikulturellen Realität pauschal als feindliche Kräfte zu markieren, auf die man sich ausschließlich negativ bezieht; es setzt vielmehr die Bereitschaft voraus, mit dem Ziel der Erschaffung einer qualitativ neuen Volklichkeit, eines neuen Körpers zu denjenigen im Lande befindlichen außerabendländischen Potenzen Brücken zu bauen, die gewillt sind, sich an einem neuen, starken Gebilde zu beteiligen.« (S. 76)

»Dieses neue Volk, das sich um einen Elite-Kern«, der sich »aus dem real existierenden, multiethnischen Substrat hervorschält« (S. 84), »wird nicht mehr nur deutsch oder nur europäisch im engeren Sinne sein, sondern sich aus Menschen verschiedener ethnokultureller Herkunft zusammensetzen« (S. 78). Das Eigene müsse in eine »genuin neue Kulturgestalt« (S. 79) eingepflanzt werden.

Der religiöse Glaube soll eine essentielle Rolle spielen in Kießlings multikulturellem neuen Volk, denn »der Glaube [ist] ein Erbteil energischer, großtätiger, fortschreitender Naturen« (S. 81). Welcher Art diese neue Religiosität sein soll, läßt der Autor offen und spricht nur von »überzeitliche[n] spirituelle[n] Prinzipien« (S. 81).

Der Autor wünscht sich neue politische Subjekte, die fähig sind, »innovativ zu wirken und den Tiger der multiethnischen Gesellschaft zu reiten, also ihre dynamischen Potentiale für positive Zwecke zu mobilisieren und aus ihr eine wesentlich neuartige, formative Synthese abzuleiten, die weit über das Politische hinaus bis ins Sittliche und Religiöse reicht.« (S. 83)

Simon Kießling kommt deshalb so ausführlich zu Wort, damit deutlich wird, in welchem Geist und in welchem Duktus er seine Überzeugung entwickelt. Es ist frappierend zu sehen, vor welchem Hintergrund

es möglich ist, zum Protagonisten einer globalen Kulturvermischung zu werden, und wie selbst von konservativer Seite dem Axiom kultureller Verwurzelung und territorialer Determination der Garaus gemacht werden kann.

Um Unterstützung seiner Postulate sucht Kießling bei Julius Evola. Er zitiert ihn wie folgt: »Schließt sich ein Kreis, beginnt ein anderer, und der Punkt, in dem ein laufender Vorgang in seine letzte Phase eintritt, ist zugleich der Punkt, in dem er in die Gegenrichtung eintritt.« (S. 84) Nur: Wer befindet denn darüber, an welchem Punkt der Entwicklung eine Entität gerade steht? Und wer evaluiert das System gemäß dem Imperativ Nietzsches, demzufolge das, was bereits stürzt, auch noch gestoßen werden sollte? Denn darauf läuft die Darstellung Kießlings hinaus. Bei aller Berechtigung, unser Verhältnis zum Erbe und unseren Umgang mit ihm zu problematisieren: Hier wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Tabula rasa. Stunde Null. Natürlich brennt allen »Freunden« des Abendlandes die Frage auf den Nägeln: Was können und müssten wir tun, um unsere Kultur zu retten und in Freiheit und Frieden ein würdevolles Leben führen zu können? Aber diese Frage hält der Autor für bereits überholt: Nichts mehr könnten wir dafür tun. Der Zug sei abgefahren. Wir müssten eine neue »Volklichkeit« stiften – aus den wertvollen Teilen aller Völker der Welt. In einem subjektlosen Prozeß werde der ehemalige Angehörige einer Nation den ererbten und erworbenen Reichtum nur als Einzelner oder in einer Kleingruppe in das zu schaffende neue Großsubjekt einbringen (vgl. S. 77 und 83).

Eine Lösung weist Kießling damit nicht. Er drückt eher einen Pessimismus aus, der den Kampf um Europa schon verloren gibt. Man weiß nicht recht, ob sein Entwurf romantischen oder dystopischen Charakters ist. Die Idee, derzufolge ein kultureller Neuanfang ausgerechnet auf einer Synthese von europäischem Geisteserbe und Islam beruhen könnte oder gar sollte, ist zumindest befremdlich. Wie eine alle Menschen an einem Ort umfassende neue Kultur aussieht, konnten wir zweihundertfünfzig Jahre lang mit Blick auf die USA, sechzig Jahre lang bezüglich der türkischen Einwanderer in Westdeutschland und können wir seit einiger Zeit auch mit Blick auf die heutige »Regenbogennation« Südafrika studieren: Es kommt zwar zu Überschneidungen, aber nie zu Vermischungen oder gar Kongruenz. Und wenn es ernst wird, wenn es um die Existenz auf der einen oder anderen Dringlichkeitsstufe geht, fallen die Menschen zurück in ihre

eigene Ethnokultur. Oder – positiv gewendet – sie *finden* zu ihr zurück. Eine Identität des »Weltbürgers« oder »Kosmopoliten« gibt es nicht, allenfalls als Komponente der individuellen Identität. Näher am Individuum sind Ethnie, Muttersprache, Landschaft, Tradition, Kultur und Gruppenzugehörigkeit.

III

Für alle Seiten ist unsere Lage volatil und ohne Beispiel. Ob »Rechts«, »Mitte«, »Links« oder unpolitisch: Alle sind desorientiert und gezwungen, sich in einem noch im Übergang befindlichen Koordinatensystem neu zu positionieren, überholte Überzeugungen abzustreifen und andere, neue auszuprobieren. Es ist ein Vortasten, das geistige und seelische Stärke und Flexibilität erfordert und unsere Charaktere auf den Prüfstand stellt. Neue Allianzen und Verbände werden sich bilden. Wer an seinem alten Welt- und Selbstbild festhält, wird alsbald überrannt werden.

6 Martin Heidegger: Die Grundprobleme der Phänomenologie. Gesamtausgabe. Bd. 24. 2. Aufl. Frankfurt/Main 1989, S. 227.